

---

## ENTLARVUNG EINES MYTHOS

---

Rezension von: Emilio Lussu,  
Marsch auf Rom und Umgebung.  
Europaverlag, Wien 1991,  
256 Seiten, öS 248,-.

---

Emilio Lussu, geboren 1890 auf Sardinien, legte vor Kriegsausbruch die juristischen Examina ab und nahm als Infanterie-Offizier am Ersten Weltkrieg teil. 1919 zählte er zu den Gründern der autonomistischen Sardischen Aktionspartei, einer regionalen Abspaltung der Sozialisten. Nach den Wahlen des Jahres 1921 erlangte er auf deren Liste einen Sitz im römischen Parlament.

Zunächst zeichnet Lussu in knappen Strichen die Entstehung der faschistischen Bewegung vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung Italiens in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mussolini gründete im März 1919 die „Fasci di combattimento“. Mit seiner Zeitung, dem „Popolo d'Italia“, unterstützte er die Forderung der aus dem Krieg heimkehrenden Bauern nach der Landreform, die ihnen 1915 versprochen worden war, und jubelte D'Annunzios Besetzung von Fiume zu. Bei den Parlamentswahlen im November 1919 trat er mit einem revolutionären und ultranationalistischen Programm an, erlebte aber ein Desaster: nur viertausend (!) Wähler entschieden sich für die Faschisten, eine bizarre Splittergruppe unter vielen anderen.

Im Sommer des Jahres 1920 entlud sich die Erbitterung der Arbeiter über die Teuerung, die Willkürherrschaft der Unternehmer in den Betrieben, die Kriegsgewinnler und Schwarzhändler in einer Welle von Streiks, Fabriks- und Landbesetzungen. Mussolini ver-

hielt sich zunächst neutral, der Richtungsstreit innerhalb der faschistischen Bewegung entschied sich erst während der folgenden Monate: Im Winter 1920/21 fielen die faschistischen „Squadre d'azione“ über die Landarbeitergewerkschaften und Genossenschaften der Sozialisten in Norditalien her. Großgrundbesitzer und Industrielle unterstützten die bewaffneten Raubzüge und Brandstiftungen der Squadristen mit Waffen und Geld. Die Behörden sahen untätig zu, denn der Regierung kam der faschistische Terror nicht ungelegen: Ministerpräsident Giolitti, der große alte Mann der Liberalen, gedachte die gewalttätigen Faschisten zur Zerschlagung der Basis der Arbeiterbewegung auf dem Land und in den Städten zu benützen, um sie dann in den „Nationalen Block“ der Rechtsparteien einzubinden und auf diese Weise zu zähmen.

Der erste Teil von Giolittis Plan funktionierte. Die staatliche Tolerierung der faschistischen Terrorwelle rettete die Schwarzhemden vor dem Zurücksinken in die Obskurität, in Lussus Worten: „Wenn der Faschismus heute – auf dem Höhepunkt seiner Macht (d. h. 1932, MM.) – beschließen würde, dem piemontesischen Staatsmann Giolitti ein Denkmal von nie zuvor dagewesenen Ausmaßen zu errichten, einen modernen Koloß von Rhodos, dann wäre dies nur eine bescheidene Geste des Dankes für einen verdienten Gönner“ (S. 21). Entgegen den naiven Erwartungen der Liberalen ließ sich Mussolini nicht beliebig lenken: Nach den Wahlen im Mai 1921, bei denen die Faschisten 170.000 Stimmen erhielten und daher erstmals ins Parlament in Rom gelangten, trugen sie zum Sturz der Regierung Giolitti bei.

Während der Amtsperioden der folgenden Regierungen Bonomi und Facta brach die staatliche Autorität zusammen. Die Faschisten gewannen gleichzeitig an Boden, sie zerstörten,

brandschatzten und plünderten, wobei sie ihre Aufmerksamkeit auch auf die Einrichtungen der christlichen Landarbeiter richteten. In einzelnen Städten und ganzen Landstrichen herrschte de facto Bürgerkrieg. Selbst Morde, die faschistische Schläger in aller Öffentlichkeit begingen, blieben ungeühnt. Durch ihre Untätigkeit gegenüber dem Terror verspielten Parlament und Regierung ihren Kredit. Der gescheiterte Generalstreik vom 31. Juli 1922 zeigte, daß die Arbeiterbewegung die Macht, die sie noch im Jahre 1920 bewiesen hatte, längst nicht mehr besaß.

Den Faschisten stellte sich in dieser Situation die Frage, wie die Macht im Staate zu gewinnen war. Auf einen Erfolg in freien Wahlen konnten sie keinesfalls hoffen. Der Parteikongreß beschloß und verkündete für den 28. Oktober 1922 den „Marsch auf Rom“. Mussolini leitete die Operationen aus Mailand, also aus sicherer Nähe zur Schweizer Grenze. In Rom hatte jedoch das Heer alles unter Kontrolle, der Ministerrat rief den Belagerungszustand aus. Auch in Mailand scheiterte der Putsch der Faschisten am entschlossenen Widerstand des Militärs. Die Regierung befahl die Verhaftung aller faschistischen Führer, Mussolini wurde zum Präfekten zitiert. Der „Marsch auf Rom“ schien noch vor seinem Beginn vereitelt.

Doch dann geschah das Unerwartete: Der König sträubte sich, das Dekret über den Belagerungszustand zu unterzeichnen. Nach Lussus Interpretation verweigerte der König die Unterschrift, um den Skandal zu vertuschen, daß ein Mitglied der königlichen Familie, der Herzog von Aosta, mit den Faschisten gemeinsame Sache machte und bereit gewesen war, für deren Ziele sogar den König selbst zu stürzen.

Am nächsten Tag lud der König Mussolini zur Bildung der neuen Regierung ein. Der Duce reiste im Nachtzug nach Rom. Die desorganisierten

Marschkolonnen der Schwarzhemden erreichten erst zwei Tage später die Hauptstadt.

Lussu zerstört den Mythos um die Machtergreifung Mussolinis und beschreibt den „Marsch auf Rom“ als dilettantisch geplanten Operettenputsch, der nur deshalb erfolgreich sein konnte, weil die demokratischen Kräfte des Landes die Faschisten jahrelang völlig falsch einschätzten und in den entscheidenden Phasen paralyisiert waren.

Am 16. November 1922 gewährte das Parlament der Koalitionsregierung Mussolinis unbeschränkte, allerdings zeitlich befristete Vollmachten. Das im Juli 1923 beschlossene Wahlgesetz sicherte den Faschisten durch ein exzessives Prämiensystem von vornherein die absolute Mehrheit bei den Wahlen am 6. April 1924. Das Verschwinden des unerschrockenen sozialistischen Abgeordneten Matteotti (10. Juni), der es gewagt hatte, diese Wahlen wegen der Gewalttätigkeiten und Übergriffe der Schwarzhemden sowie anderer Unregelmäßigkeiten für ungültig zu erklären, stürzte die Faschisten in eine ernste Krise.

„Das Land war erschüttert. Empörung und Wut vereinten, über alle Klassenbarrieren hinweg, die Bürger“ (S. 210). Die große Mehrheit der Bevölkerung hielt den Regierungschef für zumindest politisch mitverantwortlich und verlangte dessen Rücktritt. Die Schwarzhemden verschwanden aus dem Straßenbild. Doch die Opposition unterließ es, die Agonie der Faschisten zu nützen und die Regierung zu stürzen. Die oppositionellen Abgeordneten verließen zwar aus Protest das Parlament, aber ihre Versammlung, der „Aventin“, hielt weiterhin an der Auffassung fest, daß Mussolini streng verfassungsgemäß zu bekämpfen wäre. Der Regierungschef kam davon, indem er einige höhere Beamte als Sündenböcke entließ und selbst als Innenminister demissionierte.

Ende Dezember 1924 bot sich der

Opposition die letzte Chance. Der Journalist und Abgeordnete Amendola veröffentlichte ein von einem entlassenen Beamten verfaßtes Memorandum, worin Mussolini selbst als Auftraggeber des Mordes an Matteotti bezeichnet wurde. Wieder schlugen die Wogen der Empörung hoch. Das Ende des Faschismus schien nahe. Drei Minister traten zurück. Der „Aventin“ hielt es für undenkbar, daß Mussolini auch nur einen Tag länger Regierungschef bleiben könnte. Doch dieser hielt sich nicht an die Spielregeln der liberalen Demokratie: Er blieb im Amt. Wie die neue Ordnung aussah, zeigte sich in den folgenden Monaten deutlich: Die Prozesse gegen die Beschuldigten im Fall Matteotti wurden niedergeschlagen, Amendola erlag einem Anschlag einer faschistischen Bande, deren Chef danach zum stellvertretenden Generalsekretär der Partei aufstieg.

Den größten Raum in Lussus Darstellung nehmen die Ereignisse in seiner Heimat Sardinien ein. Die formellen Mittel, die Lussu in diesen Abschnitten benutzt, sind erneut knappe Schilderungen und mitreißende, aufs Wesentliche reduzierte Dialoge. Der Sarkasmus und untrügliche Sinn fürs Komische kommen hier, wo der Autor als unmittelbarer Zeuge auftritt, noch stärker zum Ausdruck.

Die Sardinier waren schon deshalb antifaschistisch, da es sich bei dieser Ideologie um einen Import vom Festland handelte. Vor dem „Marsch auf Rom“ eine verachtete Minderheit, versuchten die Faschisten danach durch nackte Gewalt und mit Rückenbedeckung der Behörden auf der Insel Fuß zu fassen. Lussu, nach wie vor Abgeordneter, wurde von einem Polizeiunteroffizier auf offener Straße (!) niedergeschlagen und entging dabei nur knapp dem Tod. Dieser unerhörte Vorfall versetzte die gesamte Insel in Aufruhr. Die Faschisten mußten zahlreiche Polizeieinheiten vom Festland auf die Insel schaffen, um die Bevölkerung niederzuhalten.

Um sein Leben zu schützen, zog sich Lussu zeitweilig in ein entlegenes Bergdorf zurück, das von bewaffneten Anhängern der Opposition verteidigt wurde. Die Bevölkerungsmehrheit Sardiniens, Bauern, Hirten, Fischer und Bergleute, betrachtete das faschistische Terrorregime als neue, staatlich unterstützte Form des Banditentums.

Mussolini entsandte einen neuen Präfekten, um die Unruhen zu beenden. Dieser gebot der unkontrollierten Gewalt der Schwarzhemden Einhalt und forderte die Oppositionellen auf, zu ihrem Nutzen den faschistischen Organisationen beizutreten. Viele Bürgerliche schlossen sich diesem „Faschismus der zweiten Stunde“, wie ihn Lussu nennt, an. Einige dieser „Wendehälse“ kannte Lussu persönlich, sie waren seine Freunde gewesen. Früher überzeugend auftretende Radikaldemokraten oder Sozialisten, richteten sie sich aus purem Opportunismus nach dem herrschenden Wind. Diese entlarvenden Porträts zählen zu den allerbesten Passagen des Buches.

Trotz der Morddrohungen gegen ihn kandidierte Lussu im Frühjahr 1924 bei den Parlamentswahlen. Die Stärke der Opposition auf Sardinien sorgte nicht nur dafür, daß er unbehelligt bei Wahlveranstaltungen auftreten konnte, sondern auch für seine Wiederwahl.

Nach dem – nie geklärten – Attentatsversuch gegen Mussolini am 31. Oktober 1926 brach eine neue Terrorwelle über die Opposition auf der Insel herein. Faschistische Schläger belagerten Lussus Haus in Cagliari. Er erschöß in Notwehr einen eindringenden Mann. Nach der Festnahme dauerte die Untersuchungshaft dreizehn Monate. Die noch unabhängige Justiz sprach Lussu frei. Trotz dieses Urteils wurde Lussu im November 1927 nach Lipari verbannt. Dort wurden Hunderte aus politischen Gründen Deportierte in streng überwachten Lagern festgehalten. Im August 1929 gelang ihm die Flucht nach Frankreich, wo er die erlebten Episoden niederschrieb.

1943 kehrte Lussu nach Italien zurück und nahm eine wichtige Stellung in der Befreiungsbewegung ein. Von 1945 bis 1948 gehörte er der demokratischen Regierung an, bis 1968 blieb er Mitglied des Senats. Emilio Lussu starb 1975 in Rom.

Der „Marsch auf Rom und Umgebung“ ist „eine der wichtigsten autobiographischen Schriften der italienischen Literatur“ (Benedetto Croce), eine authentische Darstellung des frühen Faschismus, der sozialistischen Opposition und der Arbeiterbewegung auf Sardinien. Sie rührt an viele wohlgehü-

tete Tabus, etwa an dem, wonach nahezu alle Italiener Antifaschisten waren. Vor allem aber macht Lussu deutlich, wie eine kleine Gruppe politischer Abenteurer wegen des unentschlossenen Handelns der demokratischen Mehrheit den Staat erobern konnte.

Dem Europaverlag ist dafür zu danken, daß er eine lange verschüttete Perle der autobiographischen Literatur unseres südlichen Nachbarlandes entdeckte und (Übersetzung: Claus Gatterer) den deutschsprachigen Lesern zugänglich machte.

Michael Mesch